

## „Care und Migration“

### *Internationale Konferenz des Cornelia Goethe Centrums an der Goethe-Universität Frankfurt*

Was geschieht, wenn sich Frauen mehr und mehr in den Arbeitsmarkt integrieren, traditionelle familiäre Strukturen hingegen erhalten bleiben? „Wer sorgt für Kinder, ... [Menschen mit Behinderung,] ältere Menschen, für alle, die für eine gewisse Zeit oder auf Dauer Hilfe im Alltag brauchen? Wer kauft ein, kocht, putzt?“<sup>1</sup>

Das Problem „Who Cares?“ lösen auch im deutschen Kontext Familien zunehmend mit der illegalen Anstellung von Migrantinnen – häufig aus den ärmeren, osteuropäischen Nachbarländern –, die durch die Übernahme von Haushalts- und Pflegeaufgaben in westeuropäischen Familien dazu in der Lage sind, ihre Familien in den Herkunftsländern finanziell zu versorgen.

Die Auswirkungen zu beleuchten, die diese „neue Migration“ in den Her- und Ankunftsändern nach sich zieht und die sich daraus entwickelnden Konsequenzen im europäischen Kontext zu diskutieren, war Ziel der Tagung, die vom 23.- 30. April 2009 mit ca. 100 TeilnehmerInnen auf dem IG-Farben Campus der Goethe-Universität Frankfurt vom Cornelia Goethe Centrum veranstaltet wurde. Durch ein breit gefächertes thematisches Spektrum und die Mischung von englisch- und deutschsprachigen Beiträgen schafften es die Veranstalterinnen ein Publikum anzusprechen, welches nicht lediglich aus wissenschaftlichen Kontexten, sondern auch aus politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen an der Frage „Who cares“ interessiert war. Das zweitägige Tagungskonzept beinhaltete neben einem einführenden, deutschsprachigen Panel „Care Debatten, Care Ökonomie. Transnationale Problemstellungen“ am Donnerstagnachmittag zwei weitere Panels „Citizenship, Care and Migration“ und „Care chains, care drain. Transnational relations“ am Freitag, die durch den Abendvortrag der prominenten Diskurse um Care prägenden, US-amerikanischen Soziologin Arlie Russell Hochschild abgerundet wurden. Dem Wunsch der Veranstalterinnen, die Tagung nicht lediglich als Ort des wissenschaftlichen Austauschs, sondern auch als Ort der politischen Debatte zu begreifen, kam der Round table zum Thema: „Policy-Probleme im Bereich Care und Migration“, welcher den Abschluss der Veranstaltung markierte, im Besonderen nach. Durch ihre vielschichtige Beschreibung der Debatten um Care und den von ihnen ausgehenden unterschiedli-

1 Cornelia Goethe Centrum (2009): Care und Migration. Tagungsprogramm.

chen Definitionen des Begriffs, gelang es Margit Brückner (Frankfurt a.M.) mit ihrem Vortrag: „Entwicklungen der Care-Debatte – Wurzeln und Begrifflichkeiten“ einen Einstieg in die Tagung zu gestalten, der es allen Teilnehmenden ermöglichte die darauf folgenden Beiträge im historischen und diskursiven Kontext zu sehen. Anhand der Beschreibung der unterschiedlichen Diskursstränge, ausgehend von den englischen und italienischen Debatten der späten 1970er Jahren und den US-amerikanischen Diskursen der frühen 1980er Jahre, beschreibt Brückner einen neuen, dritten Diskussionsstrang. Während die frühen Debatten weitestgehend differenz- theoretisch und frauenpolitisch ausgerichtet seien und Fragen nach der Entlohnung von Hausarbeit (Englisch/Italienisch) und einer weiblichen Fürsorgemoral (US-amerikanisch) in den Mittelpunkt stellten, gehe die „neue Debatte“ häufig von einem dekonstruktivistischen Ausgangspunkt aus und nehme die politische Forderung nach der Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse in den Fokus.

Im weiteren Verlauf rückte Karin Jurczyk (München) die Verknüpfung von Familie und Care in den Mittelpunkt. Familie sei laut Jurczyk „die andere Seite von Markt und Wohlfahrtsstaat“, in der die Privatheit der Beziehungen – die, so lautet ihre starke These, marktlich nicht herzustellen sei – als notwendige Bedingung für die Entwicklung und den Erhalt von Bindungen und der Subjektwerdung zu verstehen ist. Anhand des Begriffs der doppelten Entgrenzung beschrieb sie die Auflösung der fordistischen Arbeitsteilung im Bereich von Familie und Erwerbsarbeit, die beide von einer Entgrenzung der Geschlechterverhältnisse durchzogen seien und die Organisation familialer Fürsorgetätigkeiten vor neue Schwierigkeiten stelle. Hierdurch entstünden Care-Gaps, die in der Regel durch individuelles Handeln kompensiert würden und dadurch Überforderung und Erschöpfung bei Familienmitgliedern hinterließen. Eine gesellschaftliche Antwort auf die Frage nach dem Entwurf eines neuen Reproduktionspaktes ist für sie bisher jedoch nicht in Aussicht.

Mit der Frage, inwiefern sich die Finanzkrise auf die soziale Reproduktion auswirke, beendete Brigitte Young (Münster/Paris) das erste Panel und zeigte mit ihrer Antwort: „Wir wissen es nicht!“ ein theoretisches Defizit der Theorien zur feministischen Ökonomie auf. So würde weder die Beeinflussung des Weltmarktes durch die Geschlechterbilder, noch im Gegenzug die Auswirkungen des Marktes auf die Festschreibung von Gender, Class und Ethnizität ausreichend beforscht. Das die Kategorie Geschlecht in den globalen Finanzmärkten eine Rolle spielt zeige sich nicht nur durch die, häufig an biologistischen Männer- und Frauenbildern orientierten, wissenschaftlichen, medialen und politischen Diskurse, sondern auch durch die statistische Verteilung von Männern und Frauen in wirtschaftlichen Führungspositionen. Mit ihrem Abendvortrag: „Global Traffic, Female Services and Emotional Life“ beschloss Arlie Russel Hochschild zum einen den ersten Konferenztag und eröffnete zum anderen die Cornelia Goethe Colloquien, die im Sommerse-

mester 2009 thematisch in direkter Verbindung zur Tagung standen und – auch unter dem Titel Care und Migration – zu fünf Abendvorlesungen einladen. Mit ihrem Beitrag leistete Russel Hochschild eine plastische Darstellung der Zusammenhänge von Care und Migration und machte anhand von Fallbeispielen die organisatorischen, politischen und emotionalen Schwierigkeiten der betroffenen Frauen deutlich. Hochschild orientierte sich in ihrer Darstellung an zwei gegensätzlich verlaufenden Wegen für die Inanspruchnahme weiblicher Fürsorgedienstleistungen, die durch die häufige Verknüpfung mit Migrationsprozessen auch zwei entgegengesetzt verlaufende Migrationsströme entstehen ließen. Während Menschen aus ärmeren Regionen der Welt in Industrieländer migrieren, um ihre Familien in den Herkunftsländern versorgen zu können, wandern gerade viele ältere Menschen aus den Industrienationen in Schwellen- oder Entwicklungsländer aus, um sich dort eine bessere Versorgung im Alter leisten zu können.

Ute Gerhard (Bremen/ Frankfurt a.M.) und Ursula Apitzsch (Frankfurt a.M.) starteten mit dem Panel zum Thema: Citizenship, Care und Migration in den zweiten Konferenztag. Während Ute Gerhard die Debatten um Care und Citizenship miteinander verband, um Möglichkeiten für ein Modell männlicher und weiblicher Bürgerschaft zu entwerfen, das sowohl Bürgerinnen, als auch Bürger als ArbeitnehmerInnen und Sorgende versteht, diskutierte Ursula Apitzsch „the nature of emerging gendered care chains“ und „migrant womens networks“.

Im Anschluss stellte Helma Lutz (Frankfurt a.M.) gemeinsam mit Ewa Palenga-Möllnbeck (Frankfurt a.M.) Ergebnisse ihrer Studie: „Landscapes of Care Drain. Care Provision and Care Chains from the Ukraine to Poland and from Poland to Germany“ vor, die zum einen das „Care Management“ von polnischen Familien betrachtet, deren Mütter in deutschen Haushalten tätig sind, und zum anderen die Familien ukrainischer Migrantinnen in den Blick nimmt, die die polnischen Familien unterstützen. So konnten Sie drei Konzepte der Bewältigung von Care-Aufgaben in den zurückgebliebenen Familien beobachten: „single-father care“, „care-sharing“ und „withdrawal from caring“. Deutlich zu erkennen sei die mangelnde öffentliche Unterstützung der zurückgebliebenen Familien. Schließlich standen die, in diesem Themenspektrum geführten, öffentlichen Diskurse im Zentrum, die vor allem durch zwei Extreme gekennzeichnet werden: von absoluter Stille hin zur Skandalisierung der Abwesenheit der Mütter.

Im letzten Tagungsbeitrag analysierte Helen Schwenken (Kassel) lokale, regionale und globale Organisationen von und für Care-Arbeiterinnen, und leistete mit ihrem Beitrag einen gelungenen thematischen Übergang zum abschließenden Round Table. Schwenken betonte, dass sowohl regionale, als auch lokale Aktivitäten – natürlich in unterschiedlicher Ausprägung – vorhanden seien, erkennt jedoch ein Defizit in globalen Aktivitäten und Organisatio-

nen, was gerade im Hinblick auf die weltweiten Migrationsströme von immenser Wichtigkeit sei.

Den Round Table eröffnete Maria Rerrich (München) mit ihrer Darstellung von vier politischen Debatten im Themenspektrum um Care in Deutschland. Sie problematisierte, dass diese stets von unterschiedlichen AkteurInnen in unterschiedlichen Kontexten geführt würden, was zum Resultat habe, dass die Debatten um Care – trotz ihrer zentralen Gemeinsamkeiten – stets kleinteilig wahrgenommen und trivialisiert würden.

Maria Kontos (Frankfurt a.M.) bezog sich in ihrem Statement auf die politischen Reaktionen zum deutschen Care Defizit. Die getroffenen Regelungen, im Rahmen von Mini Jobs, Haushaltsschecks und der legalen Anwerbung von Migrantinnen hält Kontos jedoch für wenig erfolgreich, seien diese doch lediglich Interventionen im Bereich einer professionalisierten, legalen Erbringung von „Care-Leistungen“, die außer acht ließen, dass es bereits Migrantinnen gäbe, die illegal in diesem Sektor tätig seien, und deren Arbeit, auf Grund des Mangels von professionellen Kräften und deren hohen finanziellen Kosten, unabdingbar wäre. Ursula Apitzschs Aufforderung zur Diskussion, wie mit diesem Wissen umzugehen sei und welche politischen Schritte möglich wären, kam Gabriele Wenner vom Frauenreferat der Stadt Frankfurt a.M. leider nicht nach. Sie begrenzte sich auf die Beschreibung der, für den Themenkomplex relevanten, Tätigkeiten und Projekte unterschiedlicher Frankfurter Ämter. Hier wurde deutlich, dass der Gruppe der illegalen Care-Arbeiterinnen keine besondere Relevanz zugeschrieben wird, richten sich die Projekte doch in der Regel an „legale Migrantinnen“ oder an Menschen ohne Aufenthaltsstatus aus anderen Kontexten.

Im letzten Statement ging Juliane Karakayli (Berlin/Frankfurt a.M.) auf die Probleme ein, die aus der Legalisierung der irregulären Arbeitsverhältnisse entstünden und stellt heraus, dass Legalisierungspraktiken bei weitem nicht immer zu einer Verbesserung der Arbeitsverhältnisse führen würden.

Leider ließ der enge Zeitplan nur noch wenig Raum für die Debatte im Plenum und sah keine Zeit vor, um sich in kleineren Gruppen oder Workshops vertiefend mit Aspekten auseinander zusetzen und Perspektiven und Handlungsoptionen zu erarbeiten. Dies schmälert jedoch keineswegs den Erfolg der Konferenz, die durch die durchdachte Auswahl der Dozentinnen dem Facettenreichtum der Debatte gerecht werden konnte. Deutlich wurde, dass all die unterschiedlichen Diskussionsstränge, die sich um den Themenkomplex von Care und Migration ranken nicht als Einzelaspekte verstanden werden dürfen, sondern dass es in Zukunft einer stärkeren Verknüpfung der unterschiedlichen Disziplinen, von Politik und Wissenschaften bedarf. Denn, wie bereits Karin Jurczyk zu Beginn der Tagung sinngemäß anmerkte, „eine gesellschaftliche Antwort auf die Frage nach dem Entwurf eines neuen Reproduktionspaktes ist noch nicht in Aussicht“.